

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illustriertes Wochensbild; alle Monat wenigstens ein Portrait (manchmal auch zwei) mit besonders gedruckter Biographie; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjährlicher Preis 4 fl. und mit freier Postzusendung 5 fl. C. W. (Prachtausgabe: 7 und 8 fl.) — Man pränumeriert in Wien, im Kommissionsamt (Festungsauffahrt, links); in Pesth, im Redaktionsbureau (Dorotheergasse, Nr. 20); dann bei allen k. k. Postämtern.

Prinz Heinrich von Preußen als Werber.

Die Rüstungen zu dem siebenjährigen Kriege von 1756 bis 1763 wurden von Friedrich dem Großen sehr geheim betrieben. Als daher der Bruder des Königs, Prinz Heinrich, in Rheinsberg seine Feld-Equipage in Stand setzen ließ; machte dies in dem Städtchen bei allen Einwohnerin eine große Sensation und Jeder brannte vor Neugier, die Ursache dieser Anordnung zu erfahren.

Alle Nachforschungen blieben ohne Erfolg; man bestürmte die Umgebung des Prinzen mit Fragen und Bitten; sie mußten unbelohnt wacket bleiben, denn der Prinz hatte gegen Jedem darüber ein tiefes Schweigen beobachtet, nur sein geheimer Kabinetts-Sekretair war in das Geheimniß eingeweiht, weil er diesen zu manchen darauf Bezug habenden Arbeiten nöthig hatte. —

Zu des Prinzen großem Mißvergnügen und Befremden fragte ihn eines Tages sein Kammerdiener, von Geburt ein Sachse, als er ihm das Haar feiserte: Ist es wirklich wahr, Euer königliche Hoheit, daß man nach Sachsen marschiren wird?

Wer hat dir das gesagt? rief der Prinz schnell und zornig und sah den Frager mit strengen Blicken an, als wollte er sein Innerstes durchschauen.

Der Erschrockene erwiderte mit leiser Stimme stotternd:

Ich habe es von einigen Leuten in der Stadt gehört.

Also wissen hier die Leute in der Stadt mehr als die im Schlosse, wohl gar mehr als ich selbst?

Mit zitternden Händen verrichtete der Kammerdiener sein Geschäft. Er wagte es nicht, eine Sylbe weiter zu sprechen, und der Prinz blieb ungewöhnlich kalt und ernst, ob er gleich sonst wohl, während des Reisirens, sich bei dem Kammerdiener nach den kleinen Neuigkeiten des Städtchens zu erkundigen pflegte. — Nach Beendigung seines Dienstes sagte der Prinz zu ihm:

Ruf mir meinen Sekretär!

Dieser erschien; der Kammerdiener hatte ihm die Szene erzählt, die er eben mit dem Prinzen gehabt, und da sich solcher nicht ganz schuldlos fühlte, so verrieth schon sein Zittern und ängstliches Wesen seine Schuld.

Kaum eingetreten, fragte ihn Heinrich mit strengem Ton:

Wer ist er, und was stellt er vor?

Eurer königlichen Hoheit geheimer Kabinetts-Sekretair, — kammelte der Zerknirschte.

Gewesen! — Weiß er nicht, was die erste Pflicht bei seinem Amte ist?

Die Antwort bestand in einem Achselzucken mit zur Erde gesenkten Augen.

Schweigen! — fuhr der Prinz fort — Ich kann ihn nicht weiter brauchen. Wer hat ihn den Auftrag gegeben, Kund zu machen, wohin der Marsch gehen soll? — Er ist mir zu klug, er weiß mehr wie ich, denn darüber ist noch nichts bestimmt. Es hängt Alles von den Umständen ab, über die Keiner gebieten kann.

Der Sekretair fiel dem Prinzen zu Füßen, gestand reuevoll sein Vergehen und bat um Gnade. In diesem Moment trat ein Lakai in's Zimmer und meldete: eine Bürgerstochter bäte um eine Audienz.

Aufgestanden! — rief der Prinz dem Knieenden zu — und wart' er an der Thür, bis ich das Mädchen gesprochen habe.

Dann sich an den Lakai wendend, sprach er zu diesem:

Sie kann kommen!

Der Lakai ging und bald darauf trat ein junges, hübsches Mädchen in das Zimmer.

Schüchtern und mit tiefen Knixen näherte sie sich dem Prinzen, aber es kam keine Sylbe über die rothen, zitternden Lippen, bis der Prinz freundlich fragte:

Was bringt Sie mir?

Ach! Eure königliche Hoheit, — küßte sie endlich mit leiser Stimme und wurde dabei feuerroth — ich hätte eine große — recht große Bitte.

Und die ist?

Doch meinen Liebsten mit nach Sachsen zu nehmen.

Der Prinz sah bei diesen Worten denn wie ein armer Sünder an der Thür stehenden Sekretair mit einem Blicke an, als wollte er sagen: Das ist schon wieder eine Folge seiner unüberlegten Schwachhaftigkeit; dann wandte er sich aber schnell zu dem Mädchen und sprach zu ihr mit freundlicher Miene:

Das wollt' ich herzlich gern thun, liebes Kind, aber das wird schwer halten. Ich nehme nur wenige von meinen eigenen Leuten mit, um den Troß und das Gepäcke nicht unnöthig zu vergrößern.

D, — erwiderte das Mädchen, beherzt gemacht durch die Milde und Herablassung des Prinzen — wir tragen unser Habseligkeit auf dem Rücken, wir bitten um nichts als um Eurer königlichen Hoheit Schutz und Beistand.

Sein reich lächelte und meinte: Sie thäte besser, mit ihrem Liebsten in Rheinsberg zu bleiben, da würde sie mit ihm am sichersten sein.

Glauben Sie das nicht! — entgegnete sie — Ich will Ihnen nur reinen Wein einschenken. Ich habe einen bösen, recht bösen Stiefvater, es ist der Glasermeister Thormeyer, und mein Liebster ist bei ihm Geselle. Es ist ein guter, fleißiger und hübscher Mensch, der das Seine zu Rathe hält; wir kennen uns schon geraume Zeit, sind uns einander recht gut und möchten uns gern heirathen. Die Mutter hat auch nichts dawider; sie sah's recht gern und wünscht es selbst, daß ich aus dem Hause und von dem bösen Stiefvater fort käme; doch der will schlechterdings davon nichts wissen. Erstlich muß er dann mein Vatergut herausgeben, und zweitens fürchtet er, daß wenn mein Christian erst Meister und Bürger ist, er ihm die besten Kunden abspenstig machen wird, denn er versteht sein Metier besser als der Stiefvater. Christian hat zwar selbst so viel, um ohne mein Erbgut Bürger und Meister zu werden, und er hat es mir schon erklärt, daß er es sich wolle aus Sachsen, wo er zu Hause gehört, schicken lassen; aber da hat mein Stiefvater an die Ortsobrigkeit geschrieben; nun wollen sie ihn als einen Deserteur ansehen, sein Vermögen konfisziren, wenn er nicht wieder zurückkömmt, und überdies seinen ehelichen Namen an den Galgen schlagen. Geht er in seine Heimath zurück, so muß er Soldat werden. Da will er denn lieber sein Vermögen als mich verlieren und lieber den Preußen dienen.

Die Mutter meinte, wenn er als preussischer Soldat nach Sachsen käme, so müßten sie ihm wohl sein Vermögen auszahlen, käme er dann gesund wieder nach Rheinsberg, so könne er dann immer noch hier Meister und Bürger werden und mich heirathen.

Heinrich hatte dem Mädchen mit großer Aufmerksamkeit zugehört, sie zuweilen angelächelt, um ihr, wenn sie einmal in's Stoken gerieth, wieder neuen Muth zu machen, auch ihr zuweilen zugenickt. Als sie schwieg, sprach er:

Ja, wenn die Sache sich so verhält, so muß ich schon ein Anderes thun. Ist dein Christian groß genug, so will ich euch Beide mitnehmen.

D, er ist einen halben Kopf größer als Eure königliche Hoheit und schlank gewachsen wie eine Lanze.

So schick' ihn mir!

Er steht schon draußen vor dem Schlosse! — rief das Mädchen freudig, und ohne des Prinzen Antwort abzuwarten, war sie schnell aus dem Zimmer und kehrte nach wenigen Minuten mit dem Glaserge sellen zurück.

Hier ist er, Eure königliche Hoheit!

Heinrich ließ sich nun mit dem Glasergesellen in ein Gespräch ein; er befragte ihn nach seinem Namen, Geburtsort, Alter und ähnlichen Dingen und kam dann auch auf sein Verhältniß zu der Stieftochter des Glasermeisters Thormeyer. Seine Erklärungen stimmten genau mit dem überein, was ihm das Mädchen so treuherrlich erzählt hatte. Während dieses Gespräches hatte der Prinz den Gesellen vom Kopfe bis zu den Füßen genau betrachtet, und sich jetzt an das Mädchen wendend, sprach er:

Du hast mir nichts vorgestulert, und ich will deinen Wunsch erfüllen, wenn es noch deines Liebsten Wille ist, Soldat zu werden.

D gewiß! rief sie.

Recht gern! versicherte der Geselle.

Der Prinz öffnete jetzt einen Schrank, nahm aus demselben acht Dukaten und reichte sie dem Gesellen mit den Worten dar:

Hier, mein Sohn, hast du Handgeld! Führe dich gut auf und halte dich brav!

Er befahl, einen Unteroffizier zu rufen. Als dieser erschien, sagte er zu ihm:

Ich habe hier selbst einen Rekruten angeworben. Ich übergebe Ihm solchen zur Einkleidung und zum Einüben in den Exercitien. Er soll in meine Leib-Kompagnie eingestellt werden. Geh' er gut mit ihm um, sonst hat er's mit mir zu thun.

«Bist du nun zufrieden? — fragte er das Mädchen — Wenn er nach Sachsen kommt, so wollen wir sehen, wie wir ihm zu dem Seinigen verhelfen.»

«Hein! so war es nicht gemeint! — rief das Mädchen — Euere königliche Hoheit haben mir versprochen, daß ich mit ihm gehen dürfte. Erst müssen wir getraut sein, damit die Leute nicht sagen, wir wären nur so beisammen. Eure königliche Hoheit werden mich schon verstehen.»

«Auch das soll geschehen. Der Feldprediger soll euch gleich trauen. — Aber nun sage mir auch: von wem hast du's erfahren, daß ich nach Sachsen gehen werde?»

«I, das haben wir schon lange gewußt, — erwiderte das Mädchen — die ganze Stadt ist ja voll davon!»

«Heinrich warf einen Blick, der mehr Verachtung als Zorn verrieth, auf den Sekretair, denn der Prinz war durch diesen Vorfall fast ganz befaßtigt. Scherzhaft sprach er zu dem Paare:

«Was hier unter uns vorgegangen, das bleibt aber unter uns; versteht ihr mich? Das macht nur nicht gleich stadtkundig.»

«Warum nicht? — meinte das Mädchen — Es ist ja kein Scherzstück. Ich bin so froh darüber, daß ich es Jedem, der mir begegnet, erzählen möchte.»

«Die Mühe kannst du dir ersparen, — erwiderte Heinrich, und mit der Hand auf den Sekretair deutend fuhr er fort: der da wird es schon früh genug unter die Leute bringen.»

«Jetzt wandte er sich an den Unteroffizier. Nun kann er mit dem Rekruten geh'n. Thu er, was ich ihm befohlen habe, und sorg' er dafür, daß das Paar sogleich getraut wird.»

«Das Mädchen und der Geselle wollten dem Prinzen noch danken, er lehnte es ab mit den Worten ab: Dazu habe ich jetzt keine Zeit! Es ist genug, wenn ihr zufriedengefellt seid.»

«Der Prinz blieb mit dem Sekretair allein, dieser erneuerte jetzt seine Bitte um Gnade und Verzeihung.»

«Daraus kann nichts werden! — erklärte Heinrich — Aber ganz unglücklich will ich ihn nicht machen. Seinen Gehalt soll er fortbehalten bis er anderswo angestellt ist.»

«Nach diesen Worten ließ er ihn stehen und ging in ein anderes Zimmer.»

«Der Sekretair hatte dem einzigen Freunde, dem er etwas von diesem bevorstehenden Marsche im Vertrauen entbott, die bittersten Vorwürfe über seine Schwachhaftigkeit gemacht; dieser versicherte hoch und theuer, daß keine Sylbe davon über seine Lippen gekom-

men sei. Nun lag ihm Alles daran, zu ermitteln, wodurch dies Geheimniß bekannt geworden, und er machte die Entdeckung, daß ein Kopist, der in dieser Angelegenheit einen Aufsatz in's Reine schreiben mußten, der Verräther gewesen war.

Einige Tage darauf wandte er sich schriftlich an den Prinzen; er stellte zwar keinesweges in Abrede, daß er gefehlt, aber daß sein Vergehen nicht die Veranlassung zu dem Stadtgespräche gewesen, bat daher nochmal um Begnadigung und gelobte, auch selbst dem vertrautesten Freunde nie etwas zu offenbaren, was geheim gehalten werden solle. — Heinrich verzieh ihm und der plauderhafte Kopist wurde seines Dienstes entlassen.

R. M ü c h l e r.

Französische Minister seit 1789.

In der „France nouvelle“ findet sich folgende Aufzählung der französischen Minister seit 1789:

Minister des Kriegs	40
— des Innern	35
— der auswärtigen Angelegenheiten	40
— der Justiz	25
— der Marine	25
— der Finanzen	23
— des öffentlichen Schatzes	2
— der Polizei	15
— der Culte und des öffentl. Unterrichts	10
— des Handels	2
— des Königl. Hauses	5
— der öffentlichen Arbeiten	1
	<u>223.</u>

Unter ihnen sind viel Unbekannte und mehrere, die kaum Zeit hatten, sich an das neue Kleid zu gewöhnen. So hatte Lenoir das Polizeiministerium kros 20 Tage, Morgues das des Innern nur 6, und Millet-Mureau das des Kriegs ebenfalls nur fünf Tage. Auch Dumouriez behielt das letztere nur 4 Tage. Am längsten hielten sich Gaudin, Mollien, Dejean, und Fouché; der Letztere war viermal Polizeiminister.

K o r r e s p o n d e n z .

W i e n , 25. April. Endlich sahen wir auf unserm Hofburgtheater Grillparzers neuestes Produkt: „Der Liebe und des Meeres Wellen.“ Der erste und dritte Akt gefielen sehr, die andern drei Akte hingegen nicht; übrigens ist das ganze Werk voll poetischer Schönheiten. Die libenswürdige Hofschauspielerin Delle. Gley, gab die Hero unübertrefflich, dagegen war Herr Fichtner, als Leander, viel zu weichlich. Schon die dritte Vorstellung wurde nicht mehr so besucht als die zweite, und irre ich nicht, so verschwindet diese Dichtung unsers lieben Landsmannes bald vom Repertoire. — Im Kärntnerthortheater gastirt gegenwärtig Mad. Brugnoli und ihr Gatte Samengo. Beide haben an ihrer Künstlerschaft nichts verloren, und wenn auch ein Wiener Rezensent die Delle. Fani Elsner bis zu den Sternen hebt, und fast zur Göttin Terpsichore selber macht, so bleibt doch Mad. Brugnoli einzig in ihrer Art. Im Theater an der Wien machte das neue Drama „das Irrenhaus zu Dijon“ von Madame Carle, nach dem Französischen frei bearbeitet, in welchem Kunst unübertrefflich spielte, viele Sensation. Auch das Spektakel-Schauspiel: „der Ritter mit der Sichel und sein treuer Löwe,“ thut seine Schuldigkeit. Die Sprache ist gut, die Spektakels effektvoll, das Arrangement herrlich, nur der Löwe hat in Herrn Sprenger, Grotesktänzer am kais. Hoftheater zu Petersburg, einen etwas schwachen Repräsentanten gefunden — als Affe Domi, im Schauspiel: „Negerrache,“ war er vorzüglich — doch als Löwe gebricht es ihm an Kraft und thierischer Energie. Größtentheils schadet ihm seine unvortheilhafte Maske — sie gleicht eher dem Felle eines schmutzigen Pudels, der Jahr und Tag, ohne gewaschen zu werden, in einer Schlosserwerkstätte herumgekrochen ist, als der Haut eines wirklichen Löwen; übrigens gefällt das Stük, daß eine reiche Abwechslung bietet, sammt dem ungewaschenen Löwen, und ist Herr Springer klug genug, so schwimmt er, statt der Fahrt mit dem Lohkuttscher; als Marlo nach Pesth, denn Ungarns Hauptstadt zürnt gewiß nicht, wenn sie dem Springer'schen Wiener-Löwen in gesäuberten Zustande erblickt. Delle. Zeiner, welche das Theater an der Wien verlassen, hat bereits als Lady Nottingham in Graf Essex, das Hofburgtheater, woselbst sie engagirt ist, betreten. Sie wurde mehrmalen applaudirt und sogar vorgekufen; allein, das will nichts sagen. Delle. Planer, welche auf dem Platz der Dell. Zeiner beim Theater an der Wien

angestellt ist, hat bisher im „Turnier zu Kronstein,“ als Elisabeth, Gräfin Greifenstein, Frau von Eschen, in „Lieutenant Frau und Lady Mann,“ Lustspiel von Albini und Prinzessin Eboli recht gefallen. — Das Leopoldstädter-Theater ist unter der neuen Direktion sehr produktiv; allein „der Nimmersatt“ von Erwin, „der Mann vom Berge“ von Eduard Gulben, „der Hochzeitstag ohne Braut“ von Gleich, und endlich, „das Kind des Meeres“ von Manussi, sind Stücke, die das früher vertriebene Publikum nicht zurücksühren werden. Es ist herzlich zu wünschen, daß recht bald ein gutes Preisstück eintläuft; indessen mag jedoch die so thätige und liberale Direktion die selbst bei den schlechtesten Produkten keine Kosten scheut, für einige neue und brauchbare Mitglieder sorgen; denn die Gesellschaft dieses Theaters ist auffallend herabgekommen. Letzthin sah ich die Parodie der Nachtwandlerin, und konnte mich nicht genug wundern, Delle. Horn als Darstellerin der französischen Wirthin zu sehen. Warum spielt die beliebte Kührbeck nicht diese Partie? — Auch Delle. Elise Zöllner verdient der vielen Tanzschritte wegen, die sie fast in jeder Rolle, vorzüglich zwischen den Liebem anzubringen sucht, eine ernstliche Rüge. Ein Bauernmädchen mag und kann allerdings lustig und beweglich sein, ja sie soll auch tanzen, doch wenn man von einer Landbirne ganze Balletsolos, größtentheils auf der Spitze des Fußes sieht, da geht alle Wahrscheinlichkeit verloren. — Hat Delle. Zöllner so große Lust zum Tanzen, so mag sie in einer Pantomime die Colombine geben, da ist ihre beständige Hüpferei am Plage, doch im Sing- und Lustspiel will man weiter nichts als gute Deklamation und richtige Gesang.

— n n —

Beilage: Portraits: Gallerie. Nr. IV.

Druckfehler. In dem Aufsage „Patriotische Rüge,“ in Nr. 33 des Spiegels, kommen folgende Druckfehler vor. Seite 257; Zeile 3, steht Kritische statt kritische; Zeile 8 hajdon statt Hajdan; Z. 15 deutsch st. deutsch; Z. 18 sagen st. Sagen, wohl st. wohl; Seite 258, Z. 12 Literaroren st. Literatoren. Zeile 16 lese man anstatt wenn Dichter: „wenn man Dichter ist,“ Seite 259, Z. 2 d. u. steht Patriotismus statt Patriotismus; Seite 260, Z. 25 blüht st. blühte; Seite 261, Z. 14 Fascit st. Faxit.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen: